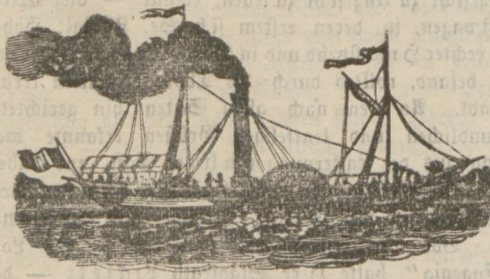


Danziger Dampfboot.

No. 157.

Mittwoch, den 8. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Dienstag 7. Juli.

Von kompetenter Seite wird die Nachricht der „Hoffmannschen Correspondenz“, betreffend den bairischen Vorschlag über die Bildung einer süddeutschen Militärkommission für durchaus richtig erklärt. Der Entwurf ist den Regierungen von Baden und Württemberg bereits unterbreitet und deren Eingehen auf denselben kaum zweifelhaft.

Das italienische Kronprinzliche Paar tritt demnächst zu einem mehrtägigen Aufenthalte hier ein.

Wien, Dienstag 7. Juli.

Die „Amtszeitung“ veröffentlicht die Sanktionierung des Gesetzes, betreffend die unmittelbaren Wahlen zum Abgeordnetenhaus.

Belgrad, Dienstag 7. Juli.

Heute erfolgte die Hinrichtung des Capitain Radanovic, des Schwagers des Fürsten Karageorgewic.

Bukarest, Dienstag 7. Juli.

Ein fürstliches Decret verschiebt die Wahlen zum Senat auf den 19. Juli.

Paris, Dienstag 7. Juli.

Die „Epoque“ will in ihrer gestrigen Nummer angeblich aus der besten Quelle wissen, daß die allgemeinen Wahlen in Frankreich erst 1869 stattfinden. Dasselbe Blatt dementirt das Gerücht, wonach General Dumont in Rom Verstärkungen verlangt habe in der Voraussetzung einer nächsten stattfindenden Garibaldi'schen Bewegung. Bekanntlich bestreitet man auch von Italien aus jede Wahrscheinlichkeit einer solchen Bewegung.

Die Pariser „Presse“ sagt, daß die Angelegenheit der hannoverschen Legion im gesetzgebenden Körper bei Gelegenheit des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten zur Sprache kommen solle, daß die Regierung jedoch die Diskussion mißbilligen werde.

Politische Rundschau.

Die viel besprochene Aussicht auf einen päpstlichen Nuntius in Berlin scheint sich auf den bevorstehenden Eintritt eines Bischofs als Feldprobst für die Armee zu reduciren. Im Ministerrathe sprach sich zwar Graf Bismarck gegen die Creirung der Militär-Bischofswürde aus, desto lebhafter jedoch traten der Cultusminister v. Mülller und der Kriegsminister v. Roon dafür auf. Dies und die persönlichen Intentionen des Königs paars führten zur Realisirung der Idee. Der König ließ durch seinen Gesandten in Rom, Freiherrn v. Arnim, die Ernennung des als apostolischen Vicars für die königliche Armee bestimmten Probstparrers von Königsberg, Hrn. Franz Adolf Ramszajnowski, zur Bischofswürde beantragen, und in dem letzten Consistorium präconisirte der Papst 21 Bischöfe, worunter sich auch der hochwürdige Herr Ramszajnowski befand.

Die Mittheilungen über die Bildung einer süddeutschen Militär-Commission, welche die Bedingungen eines im Anschlusse an die Wehrkraft des gesammten Deutschland zu begründenden süddeutschen Defensivsystems feststellen soll, werden von der einen Seite aufrecht erhalten, von der andern Seite bestritten. Aus München kam zuerst die Nachricht, daß dort in nächster Zeit die betreffenden Verhandlungen beginnen sollten, und sofort beilegte sich der Telegraph, von Stuttgart aus diese Meldung „aus bester Quelle“ als apokryph zu bezeichnen. Dem gegenüber lief gestern (7.) früh aus München ein Telegramm ein, Inhalt dessen das Organ der bairischen Regierung,

die „Süddeutsche Presse“, die Behauptung aufrecht erhält, daß die bairische Regierung die Bildung der süddeutschen Militär-Commission vorgeschlagen habe und in der dissentirenden Depesche aus Stuttgart eine Abgeneigtheit der württembergischen Regierung vermuthet, auf den Vorschlag einzugehen. Es stehen sich mithin zwei offiziöse Meldungen diametral gegenüber, allein es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß der bairische Vorschlag wirklich existirt und daß der württembergische Widerspruch sich auf ein einfaches Wahlmanöver zurückführt; wir wissen ja noch von den Zollparlamentswahlen her, daß das schwäbische Ministerium in solchen Dingen nicht allzu diffidil ist.

Die österreichische Regierung soll, um sich nicht neue Verlegenheiten zu bereiten, den Erzherzog Georg daran verhindert haben, Medaillen mit seinem Bildniß und Wappen prägen zu lassen, um sie am Jahrestag von Langensalza an seine Getreuen zu vertheilen. Diese Nachricht scheint uns nicht richtig, da man doch unmöglich dem ehemaligen König von Hannover ein Vergnügen verwehren kann, das schließlich Jedermann freisieht.

Die „Zukunft“ veröffentlicht die Statuten eines „internationalen Frauenbundes“, der wie die famose Freiheits- und Friedensliga, deren schönere Hälfte er zu bilden bestimmt ist, in Genf seinen Sitz hat, nebst einem Circular des Vorsitzenden. Der Bund hat den Zweck, die Männer in ihren Bestrebungen für Freiheit, Bildung und Wohlstand zu unterstützen und wird also dem modernen Staate sein besonderes Augenmerk zuwenden.

Aus Belgrad vom 30. Juni wird geschrieben: Gestern um 5 Uhr Morgens bemerkte man schon, aus Anlaß der Hinrichtung des Fürsten-Mörders Capitains Marzailovic, eine außerordentliche Bewegung in den Straßen der Hauptstadt, die noch immer von schwarzen Fahnen überschattet wird. „Er soll um 6 Uhr erschossen werden“, flüsternten sich die Leute mit einer gewissen Bangigkeit zu; das Vorspiel beginnt, das eigentliche Drama wird erst kommen; wohl eine Deklamation wird den Manen des ermordeten Fürsten errichtet werden. „Platz, ihr Leute!“ erscholl es plötzlich, und eine Compagnie Jäger rückte auf den Richtplatz. „Weg vom Wege“, schrie wieder ein Gensd'arm, und in langsamem Schritte marschirte eine Compagnie Genietruppen, jene Soldaten, die der Delinquent vor acht Tagen noch kommandirte und der er stolz Befehle ertheilte. Und jetzt? Man reißt ihm vor der Front die drei Sterne (Zeichen seines Ranges) von der Uniform weg, er steht da gesenkten Hauptes vor seinen ehemaligen Untergebenen, von schwerer Schuld belastet, von allgemeiner Verachtung verfolgt, von dem wüthenden Volke bedroht und — gar von Niemandem betrauert, muß er gleichsam lebendig in's Grab hinuntersteigen! Ja lebendig, denn in ein ausgeworfenes Grab stellt man ihn, mit verbundenen Augen, an den Händen gefesselt, aufrecht, und so muß er die Gewehrsalve erwarten, die seinem verrätherischen Leben ein Ende machen soll. Er betet dem Geistlichen nach mit leiser Stimme, die zitternd aus dem Kehlkopf kommt. Aber nun scheint er sich zu ermannen, er wünscht noch eine Cigarre im Leben zu rauchen. Ein Kamerad bringt ihm eine Cigarre, er macht einige Züge — und nun springt er in das offene Grab — und sinkt, von drei Kugeln getroffen, als Leiche zusammen! Zwei Minuten lang rang er noch mit dem Tode und dann war Alles vorüber. Auf sein: „Vergebt Brüder!“ antwortete das Volk mit: „Verflucht sei Du hier und alle Ewigkeit, Du wildes

Thier!“ welche trostlosen Worte der Unglückliche in's Jenseits hinübernimmt!... Und doch hat er sie verdient, nur zu sehr verdient. Sein Vater kam als armer Schlucker aus Albanien und war froh, wenn er nur einmal des Tages hungern brauchte; in Serbien erwarb er sich Häuser und Felder, Güter und Ehre. Der Sohn ward auf Kosten der Regierung in die Petersburger Militär-Akademie geschickt und, kaum zurückgekehrt, als Hauptmann 2. Klasse beim Genielcorps angestellt. Fürst Michael, der jedes Wissen auszeichnete, lud den Erschossenen auch oft auf Bälle und Soirées zu sich; der jugendliche Offizier lebte als Cavalier und genoss allgemeine Achtung. Aber der Dämon des Ehrgeizes stahl sich in seine Brust. War Napoleon mit 29 Jahren Kaiser von Frankreich geworden, warum sollte er nicht im selben Alter Kriegsminister in Serbien sein können? Ja, Kriegsminister wollte er werden und wurde zum Verbrecher.

Es ist ein altes Vorrecht der Budgetdebatten in den Kammern größerer Staaten, daß sie vielen politischen Staub aufwirbeln und namentlich die Frage nach Krieg oder Frieden, selbst wenn sie sonst gar nicht brennend erscheint, wieder auf die Tagesordnung bringen. Auch die gegenwärtig beendete Generaldiskussion über das Budget für 1869 im französischen gesetzgebenden Körper bestätigte diese Bemerkung. Erfreulich ist es, daß diesmal wenigstens kein Kriegsminister sich in dieselbe gemischt hat, um mit seinen Kriegspantasmagorien eine ängstliche Majorität fürchten zu machen, damit sie seine Forderungen bewillige. Frieden will die Regierung, Frieden die ergebenden Deputirten und Frieden auch die Opposition, sie wollen ihn nicht nur Alle, sie sind auch durchaus nicht der Ansicht, daß er in naher Zeit gestört werden könne, und der Streit dreht sich nur darum, ob man den bewaffneten oder den waffenlosen Frieden will. Die Regierungsredner beharren auf ihrer alten Theorie, daß nur die Bewaffnung, das Gerüstsein den Frieden sichere, während die Opposition ihre ebenso alte Forderung, abzurufen, da keine Gefahr bestände, erneuert und daran ihre Bedenken knüpfel gegen die Gefahren des rein persönlichen Regiments, das dem Stachel des Ehrgeizes zum Schaden des Landes leicht unterliegen könne. Doch das sind grundsätzliche Verschiedenheiten, die über die Grenzen des Landes nicht hinauswirken, so lange nicht ein Umschwung in dem Machtverhältniß der Parteien zu einander eintritt.

Die Bilanzen Frankreichs werden zur Zeit von der Legislative geprüft. Und nach Allem, was man darüber hört, sind die deputirten Revisoren mit dem Rechenschaftsbericht des Gouvernements sehr unzufrieden. Seit 1852, also in 16 Jahren, 1865 Millionen Schulden, fast so viele Millionen als Jahre seit Christi Geburt verlossen sind; im Durchschnitt ein jährliches Deficit von 200 bis 300 Millionen, das sind Trompetensalven, welche auch die Schlafenden erwecken können, jene Majoritäts-Mitglieder, die sich so wohl situirt fanden in dem zweiten Kaiserthum.

Und wer vertheidigt jetzt die Regierung?

Niemand, es sei denn ein Beamter oder ein Officier, sie muß sich selbst vertheidigen. Welch ein trauriges Schauspiel bietet sie dabei?! Alle Argumente sind fadenscheinig und durchlöcher, die großen Worte blenden nicht mehr. Das Land glaubt nicht mehr weder an die Versicherungen, noch an die Institutionen, noch an die — Personen; berechtigt

und wahr scheint nur noch der Pessimismus der Opposition.

Siebt es hier Rettung?

Die Kommission schlägt vor, die von der Regierung in Höhe von 441 Millionen verlangte Anleihe auf 411 zu reduciren und die Erhöhung des jährlichen Contingentes von 80,000 auf 100,000 Mann nicht zu bewilligen.

Wird dies das Land vor dem drohenden Bankerott bewahren? Marquis Talhouet, der Vertheidiger der Kommissions-Vorschläge, ist eheulich genug und antwortet mit einem energischen „Nein.“

Was wird geschehen?

Wir versuchen nicht, die Propheten zu spielen. „Die Zukunft ist verhüllt.“ Was wir wissen, ist dies: Noch ist Frankreich nicht insolvent, aber der Absolutismus ist bankerott, ist gerichtet. —

Londoner Mittheilungen zufolge sollen Napier's Besuchen in England hauptsächlich politische Motive zu Grunde liegen und er auf den ausdrücklichen Wunsch der Regierung gekommen sein, um über die Lage Indiens Angehöriger der russischen Fortschritte in Asien zu berathen. Man meint, eine Verstärkung der indischen Garnisonen würde die nächste Folge des Aufenthaltes Napier's in England sein, allerdings eine nur allmähliche und ohne Aufsehen einzuleitende, auch keine so gewaltige, wie sie die Absicht eines Krieges gegen Rußland erfordern würde, aber doch eine hinreichend starke, um einem etwaigen Aufstande entschiedener begegnen zu können, als es bei der letzten Revolte der Fall gewesen sei. —

Die neueste Bevölkerungsstatistik Großbritanniens giebt 700,000, schreibe Siebenmalhunderttausend, mehr Frauen als Männer an. Rechnet man dazu eine Million von Almosenbedürftigen und wenigstens eine halbe Million Männer, Frauen und Kinder, die zum Theil ein verbrecherisches Leben führen; so ist das ein Problem für Nationalökonomien und Socialphilosophen, wie es kaum schwieriger gedacht werden kann. — Wo vor Allem hin mit der Masse von überschüssigen Frauen? Es ist bekannt, wie durch das ganze Inselkönigreich sich große Vereine gebildet haben, um für sie neue Erwerbszweige zu eröffnen, da die bisherigen zur Erlangung eines irgend genügenden Unterhalts lange nicht mehr ausreichen. Seit einigen Jahren hat man es jetzt mit der Auswanderung versucht, und nicht ohne Erfolg; aber bei einem so gewaltigen Ueberschuß kann auch dieses Mittel nur sehr wenig wirken, und die Zahl der langsam aber meist sicher vor Hunger umkommenden Frauen ist in England, besonders in London, eine wahrhaft entsetzliche.

— Der Bundeskanzler, Graf Bismarck, wird vom 20. Juli ab das Ostseebad zu Rügenwaldermünde auf 3 bis 4 Wochen besuchen.

— Das Kriegsministerium hat zu den diesjährigen Kasernenfortsetzungs- und Neubauten, welche sich insbesondere auf die neuen Landestheile erstrecken, eine Summe von 600,000 Thln. angewiesen. Eben so sind für die Errichtung neuer Zeughäuser zu Wesel, Stettin, Posen und Meisse 115,000 Thlr. bestimmt.

— Das Berliner Kammergericht hat den Abgeordneten Schweizer wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu einer Geldstrafe von 25 Thln. verurtheilt und die definitive Schließung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ ausgesprochen. Es bestätigte das Erkenntniß der ersten Instanz gegen Schweizer, in welchem derselbe zu einer Geldstrafe von 25 Thln. wegen Anmaßung des Adels verurtheilt wird.

— Von Kassel aus werden Versuche gemacht, die nächsten in Weimar erfolgende Entscheidung über den Ort, an welchem das 4. deutsche Turnfest abzuhalten ist, für Kassel zu bewirken.

— Im polnischen Gouvernement Kowno macht sich schon seit mehreren Wochen unter der ländlichen Bevölkerung eine aufgeregtere Stimmung bemerkbar, die ihren Grund hauptsächlich in der Unzufriedenheit mit der Art und Weise der Ausführung der Eigenthumsverleihung hat, durch welche die Bauern in ihren Rechten sich vielfach benachtheiligt fühlen. In Ortschaften, wo die widerspenstigen Bauern durch Genesarmen zur Ordnung gebracht werden sollten, ist es bereits zu argen Excessen gekommen, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht nöthig machten und schweres Unheil über die betreffenden Gemeinden gebracht haben.

— Man hat berechnet, daß in den lithauischen Gouvernements bis jetzt mindestens 60 römisch-katholische Paredien aufgehoben und etwa 100 römisch-katholische Pfarren, Filial-Kirchen und Capellen cassirt worden sind.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 8. Juli.

— Die Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen hatte sich unerwartet verzögert, und wurde erst Nachmittags bekannt, daß dieselbe statt um 7 Uhr gegen 9 Uhr erfolgen würde. Unsere Bevölkerung durchwogte daher in Strömen schon von 6 Uhr ab die Hauptstraße und bildete ein riesiges Spalier bis zum Dwaer Thore hin, um die getroffenen Empfangsarrangements in Augenschein zu nehmen. Um 8½ Uhr wurde die Sehnsucht der harrenden Menge, den geliebten Thronerben wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, erfüllt — vier Extrapostwagen, in deren erstem sich Sr. Königl. Hoheit — rechter Hand sitzend und in Garde-Dräger-Uniform — besand, rollten durch die Thore der alten treuen Stadt. An den nach allen Seiten hin gerichteten freundlichen und leutseligen Grüssen erkannte man schon aus der Entfernung den lieben Gast, und Jubelrufe, Lüchelschwenken und Hurrah's bezugten wohl zur Genüge, wie herzlich derselbe uns willkommen ist. Vor der festlich decorirten Front der Loge „Eugenia“ hatte Herr Stadtrath Lickert — der die Arrangements im Allgemeinen geleitet — die Zöglinge des Spend- und Waisenhauses mit dem Trommler- und Pfeifenkorps auf einer Tribüne postirt, welche den Kronprinzen mit dem Präsentirmarsch begrüßten. Der Festschmuck an den Häusern der Langgasse und des Längenmarktes war im Laufe des Tages vollendet worden und jedes Plätzchen bis zur spärlichsten Wagenbreite auf der Straße war occupirt und stundenlang mit unverdrossener Ausdauer besetzt gehalten, so daß der Kronprinzliche Wagen etwas langsamer fahren mußte. Nachdem Sr. Königl. Hoheit von der Generalität vor dem Englischen Hause empfangen war und sich umgesehen hatte, begab sich Hochdieselbe nach 9 Uhr zum Souper nach dem Rathhause. Inzwischen begünstigte das Abenddunkel die Illumination, welche in der Hauptstraße eine allgemeine war — der Neptunbrunnen erglänzte in einem Flammenmeer — von dem Rathhause und den Gastlokalen prangten in Flammenschrift Namenszüge und Kronen — bengalische Flammen und Leuchtkugeln erglänzten in der Luft. Nachdem Sr. Königl. Hoheit von dem Magistrat, der Kaufmannschaft und den Vertretern der Bürgerchaft im rothen Saale begrüßt war, begann im weißen Saale das Souper, bei welchem die Kapelle des 3. Ostpr. Gren.-Regmts. Nr. 4 die Tafelmusik exekutirte. Den Tafelplatz für den hohen Gast bildete eine Myrthenlaube mit einem antiken Lehnstuhl — die Tische selbst waren gruppenweise aufgestellt und der Saal durch köstliche Topfpflanzen und Guirlanden in einen Blumengarten verwandelt. Das Souper zählte 120 Festtheilnehmer. — Der Herr Oberbürgermeister Geh.-Rath v. Winter hielt die Bewillkommungsrede, worauf Sr. Kgl. Hoheit der Kronprinz in einer längeren herzzgewinnenden Ansprache das gute Verhalten Danzig's während aller Stürme der Zeiten hervorhob und die herzliche Aufnahme von so treuen Bürgern als wohlthuend bezeichnete. Eine Reihe von Toasten in diesem Sinne folgte hierauf. Sr. Kgl. Hoheit verweilte beim Souper bis gegen Mitternacht; bis dahin war auch die Illumination geblieben, während viele Theilnehmer bis gegen 3 Uhr Morgens beisammen waren. Heute Vormittags 9½ Uhr begab sich der Kronprinz zur Abnahme der Parade über die hiesigen Truppen nach dem großen Exercierplatz, und waren sämtliche Straßen und Wege dahin von der Bevölkerung wiederum massenhaft besetzt und der Kronprinz wurde wiederum freudig begrüßt. — Die Parade der Truppen selbst war während der Abnahme vom schönsten Wetter begünstigt, weshalb eine große Menschenmenge zu Fuß, Roß und Wagen dem militairischen Schauspiel beizuwohnte. Nach dem Vorbeimarsch in Compagniefront und Bataillonskolonne ließ Sr. Königl. Hoheit sich die mit Ehrenzeichen aus dem letzten Feldzuge decorirten Unterofficiere und Mannschaften vorstellen, an welche Hochdieselbe huldreiche Worte richtete. 11¼ Uhr lehrte Sr. Kgl. Hoheit von dem Exercierplatz zurück und fuhr sogleich in die St. Marien-Ober-Pfarrkirche, um das Modell zum Hochaltare und die andern Kunst- und Alterthums- Gegenstände in Augenschein zu nehmen.

Heute Nachmittag giebt Sr. Königl. Hoheit im Hotel zum Englischen Hause ein Diner, wobei die Kapelle des 44. Inf.-Regmts. die Tafelmusik macht und an welches sich eine Wasserfahrt nach der Westerplatte schließt. Von 4 Uhr ab werden zwei festlich geschmückte A. Gibsons'sche Dampfer, und zwar „der Schwan“ für den Kronprinzen, dessen Besolge und die Generalität, und der „Drache“ für das Officiercorps der Garnison am grünen Thor

bereit gestellt. Das Bade-Etablissement Westerplatte ist unter Leitung des Herrn Hasenbau-Inspector Schwabe in großartiger Weise für die Aufnahme des hohen Gastes decorirt worden. Am Landungsplatz erhebt sich eine mächtige Ehrenpforte — vor dem Büffet ist ein chinesischer transparenter Tempel errichtet, dessen offene Durchgänge die Perspective nicht behindern — der umfriedigte Halbkreis ist durch einen innern Ring halbiert, wodurch für die Ehrengäste und das Officiercorps (welches überhaupt das Souper veranstaltet hat) ein abgesonderter Platz gebildet ist — der äußere Ring ist für das Publikum hergerichtet und außerdem in einem weiteren Umkreise im Wäldchen für die Aufnahme und Erfrischung derselben durch fliegende Buffets und Sitzplätze Sorge getragen worden. Mit tretender Dunkelheit beginnt die Illumination des Parks und Etablissements. Die Rückfahrt des Kronprinzen dürfte um 10 Uhr erfolgen, wobei die Dampfer durch Lampions erleuchtet sind. Für die Rückkehr des Publikums hat die Rhederei gleichfalls ausreichend Sorge getragen, und werden sämtliche Dampfer erleuchtet sein. Ob um 5 Uhr, sobald die Abfahrt des Kronprinzen am grünen Thor erfolgt sein wird, noch außer den Tour-Dampfern ein Schleppboot für das Publikum zur Disposition gestellt wird, hängt von der Frequenz ab.

— Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten hat Sr. Majestät Schiff „Bineta“ den 7. Mai c. von Yokohama die Rückreise nach Europa angetreten, ist am 19. Mai in Hongkong, den 27. ejusd. von da in Singapur eingetroffen und befindet sich via Kapstadt auf der Fahrt nach Plymouth.

— Seit einiger Zeit haben sich die Gesuche, insbesondere aus dem wohlhabenden Kaufmanns- und Bürgerstande, um Aufnahme von Angehörigen als Pensionäre in das Cadettencorps, in einem so außergewöhnlichen Verhältniß gesteigert, daß in den meisten Fällen eine Abweisung hat stattfinden müssen, doch mit dem Andeuten einer in Aussicht stehenden baldigen Erweiterung der Institute.

— Der Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, hat sich veranlaßt gefunden, den preußischen Provinzialbehörden einen früher ergangenen Circularerlaß in Erinnerung zu bringen, durch welchen dieselben aufgefordert werden, von Auswanderungen nach Rußland, die auf's Obdewohl oder auf unsichere Engagements hin unternommen werden, so viel als möglich abzumahlen.

— Nachdem in den letzten beiden Jahren die Urlaubsgesuche der Beamten nur in den dringendsten Fällen berücksichtigt worden, werden in diesem Jahre die Gesuche überall so weit gewährt, als das nöthigste Arbeitspensum von dem zurückbleibenden Personal bewältigt werden kann, da aus Ersparungsgründen von der Stellvertretung abgesehen werden soll.

— Das correspondirende und namentlich das reisende Publikum machen wir darauf aufmerksam, daß die bei Postanstalten süddeutscher Staaten ausgegebenen Briefe nicht mit Norddeutschen Groschen- oder Kreuzer-Postmarken frankirt werden können, ebensowenig die in Norddeutschland ausgegebenen mit süddeutschen Marken. Eine derartige Francatur ist unzulässig. Die Frankirung muß stets mit Marken des Postgebiets erfolgen, in welchem die Aufgaben Postanstalt liegt.

[Victoria-Theater.] Fräul. Dökar, unsere schelmische jugendliche Liebhaberin, welche schon in so mancher Rolle ihr Talent und ihren Fleiß an den Tag gelegt und sich bereits einen großen Obaner-Kreis erworben hat, tritt am nächsten Freitag als Benefiziantin auf. Es wird „Fortunio's Lied“, in welchem Stücke dem Zuschauer Gelegenheit gegeben wird, sämtliche engagirte Damen kennen zu lernen, und das beliebte Girndl'sche Lustspiel „D. I.“ zur Aufführung kommen. Wir wünschen der strebsamen Künstlerin Fräul. Dökar einen auch pecuniär recht guten Erfolg.

— Zu der Stelle des ersten Bürgermeisters von Elbing haben sich bis jetzt sieben Bewerber gemeldet nämlich: die Herren Bürgermeister Thomale in Elbing, Bürgermeister Delowius in Marienwerder, Regierungsrath Taubner in Posen, Bürgermeister Selle in Ludenwalde, Polizeirath Primer in Breslau, Stadtrath Vollmann in Frankfurt a. O., Assessor Jacobson in Stralsund.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 7. Juli.

1) Der Knecht Franz Kriehn war im Laufe des vergangenen Jahres aus dem Zuchthause entsprungen, hatte sich ein auf den Namen Stenzel lautendes

Dienftbuch zu verfhaffen gewußt und ſich auf Grund deſſelben bei dem Rittergutsbeſitzer v. Tiedemann auf Ruſſoczyn als Knecht vermietet. Seiner dieblichen Natur behagte ein ordentliches, ehrliches Leben nicht, er fand bald einen Gefinnungsgenoffen an dem Schmied Winaſki in Ruſſoczyn, und mit dieſem gemeinſchaftlich iſt er zu 4 verſchiedenen Malen in den Speicher deſ. v. Tiedemann eingebrochen und hat demſelben größere Quantitäten Getreide entwendet. Der Diebſtahl wurde endlich bemerkt und v. Tiedemann ſtellte Wachen aus. In einer Nacht im Februar d. J. gelang es, den Kriehu zu ertappen, als er wieder in den Speicher geſtiegen war, um dort Getreide zu ſtehlen. Winaſki, welcher noch nicht eingetiegen war, entfloh. Bei letzterem wurde Hausſuchung gehalten und, im Ofen verſteckt, Säcke, welche dem v. Tiedemann gehörten und ebenfalls vom Speicher geſtohlen waren, gefunden. Kriehu iſt gefänglich und behauptet, daß das geſtohlene Getreide ſtets Winaſki an ſich genommen und ihm nur jedesmal 1 Thlr. 10 Sgr. und Branntwein gegeben, dieſer ihn auch zum Diebſtahl verleitet habe. Winaſki will von einem Diebſtahl nichts wiſſen, ſondern nur dem Kriehu zu verſchiedenen Malen Getreide in größeren Quantitäten abgekauft haben, ohne zu wiſſen, woher er daſſelbe geſtohlen habe. Die Geſchwornen traten nur bei Winaſki in Berathung. Ihr Verdict lautete auf Schuldig mit 7 gegen 5 Stimmen. Der Gerichtshof trat der Warſchkeit der Geſchwornen bei und verurtheilte den Kriehu zu 8, den Winaſki zu 5 Jahren Zuchtthaus und Polizei-Auſſicht.

2) Die verehel. Gewehrfabrikarbeiter Piſkowſki ſchickte eines Tages im Mai d. J., von ihrer Wohnung aus, ihre 8jährige Tochter Marie mit einem Armkorbe, in dem ſich eine Terrine mit Eſſen und ein Tuch befand, zu ihrem in der Gewehrfabrik arbeitenden Manne. Auf dem Wege dahin traf die kleine Marie ein ihr unbekanntes Mädchen, welches ſie fragte, wohin ſie das Mittaggeſſen bringe. Auf die Mittheilung der kleinen Marie, daß ſie daſſelbe zu ihrem Vater nach der Gewehrfabrik bringe, meinte erſtere, ſie komme eben von ihrem Vater, der ſie beauftragt habe, ſie, die kleine Marie, zu ihm zu führen, da er an einem andern Orte arbeite. Die kleine Marie ſchenkte dem Mädchen Glauben und übergab ihr auch auf ihr Verlangen den Armkorb zum Tragen. Nachdem ſie ein Ende gegangen waren, ſchickte das Mädchen die kleine Marie in einen Härteladen mit dem Auftrage, dort eine Flaſche Kaffee herauszuholen, die ſie hineingeſetzt habe. Die kleine Marie that dieſes, erhielt aber das Verlangen nicht, und als ſie zurückkehrte, war das Mädchen mit dem Korbe verſchwunden. In der Folge iſt die vielfach wegen Diebſtahls beſtrafte Auguſte Mathilde Norr ermittelt worden. Sie iſt gefänglich, will aber aus Hunger geſtohlen haben. Der Gerichtshof beſtrafte ſie unter Annahme milderer Umſtände, ohne Zuziehung der Geſchwornen, zu 2 Jahren Zuchtthaus und 2 Jahren Polizei-Auſſicht.

3) Der 17 Jahre alte Alb. Ziegert von hier befand ſich im Jahre 1867 bis April d. J. in dem Agentur-Gefchäfte des Kaufmannes Otto Paulsen, der ihn mit Kopiren und Ausfüllen von Quittungs-Formularen beſchäftigte und gleichzeitig auch als Laufbursche benutzte. Beſonders war ihm aufgetragen, Prämiengeſelder gegen von Paulsen unterſchriebene Quittungen einzulaſſiren, um ſie demnächst an dieſen abzuführen. Ziegert hat nun in 7 verſchiedenen Fällen ſolche Quittungen gefäliſcht, dieſe den Prämienzahlern übergeben und darauf im Ganzen den Betrag von 81 Thln. eingezogen und für ſich verbraucht, wogegen er dem Paulsen die richtigen Quittungen zurückſtellte. Ziegert hat dieſes reumüthig zugeſtanden. Ueber die Beweggründe zu dieſen fortgeſetzten Verbrechen macht er keine Angaben, dagegen giebt der Herr Verteidiger, Juſtiz-Rath Br eitenbach, welcher erklärt, daß er hier weniger in ſeiner amtlichen Eigenſchaft, vielmehr als ein Vormund des Knaben ſprechen wolle, einen Abriß von dem Leben dieſes Knaben, welcher in der Entwicklung ſo ſehr zurückgeblieben iſt, daß man ihn im Alter von 12—13 Jahren glauben möchte. Darnach iſt der Vater deſ. Ziegert Stiftenmacher. Seine Familie hatte früher aus 12 Kindern beſtanden, jezt ſehen nur noch 5 am Leben, er verdiene aber nicht ſo viel, um ſeiner Familie den nothdürftigen Unterhalt zu gewähren. Der Hunger ſei dort heimlich. Albert Ziegert habe täglich von Morgens 5 bis 7 Uhr zu Hauſe an der Stiftenmaſchine arbeiten und dann mit einem ſehr kärglichen Frühſtück in das Komito zu Paulsen gehen müſſen, der ihn oft meilenweit mit Aufträgen verſendet habe. Auch die übrige Koſt ſei ihm kaum nothdürftig gereicht worden, und wenn er dann Abends nach Hauſe gekommen, habe er wieder mehrere Stunden an der Stiftenmaſchine arbeiten müſſen. Der Knabe ſei nur durch den Hunger Verbrecher geworden, und als er gefühlt, wie wohl einem geſättigten Menſchen ſei, habe er ſich öfters ſatt geſeſſen und auch wohl demnächst etwas luxuriöſer gelebt. Aus dieſen Gründen beantragte der Herr Verteidiger mildernde Umſtände, welche auch angenommen wurden. Der Gerichtshof erkannte wegen Urkunden-fäliſchung 4 Monate Gefängniß, 30 Thaler Geldbuße event. noch 1 Monat Gefängniß.

Die Schreden des Gewiſſens.

Erzählung von George Küllborn.

(Fortſetzung.)

V.

Der Löwenbändiger.

Durch die Friedrichſtraße in Berlin ſtrömte die Menge wenige Monate nach dem Leztergeſchehen dem Circus zu. Seit 3 Tagen bewies dort ein Menſch eine Tollkühnheit, die an Lebensüberdruß erinnerte.

Der Löwenbändiger Harry kannte keine Furcht und kein Grauen, er ging mit den Löwen um wie mit ſeinem Hunde — und das ſtolze, furchtbare Wüſtenthier ſchien machtlos und ohne Kraft, wenn ſein Herr es mit ſeinen Blicken in eine Ecke des großen Käfigs bannte — unheimlich und furchtbar, ſo hieß es in der Stadt, ſeien die Blicke und wohl im Stande, Jedem wie mit finſterer Gewalt in den Bann zu ſchlagen. Kein Platz in dem großen, weiten Gebäude war unbefetzt und Tausende mußten umkehren und das ſchreckliche Vergnügen, die Paare vor Grauen über den Löwenbändiger und ſeine Thiere zu Berge ſtehen zu fühlen, für einen andern Tag aufſchieben.

Während erſt ein Konzertſtück die verſammelte Menge zu zerſtreuen verſuchte und dann Kunſtreiter und Clowns das Ihrige leiſteten, ſaß in ſeinem Cabinet dicht neben dem Raum, in dem der große Wagenkäfig mit den beiden Löwen ſtand, Harry, der Bändiger — vor ihm, ſeine Künſte producirend, um den Herrn dadurch auf ſich aufmerkſam zu machen, ein Pudel — aber Harry ſaß ſtumm und nachdenkend da. Paul Dehnhoff beachtete nicht das treue, gelehrige Thier, das bei den Productionen mitwirken mußte, er beachtete nicht das Gebrüll der Löwen, das die Zuſchauer auf die Vorſtellung nur noch neugieriger machte.

Paul trug Lederhosen bis zum Knie, kurze Stiefel und oben nur ein Hemde, durch deſſen Deffnung man ſehen konnte, daß kein verſteckter Panzer ihm zu Hilfe gegen die Beſtien kam, die er zähmte, daß er keine verſteckte Schußwaffe für den Nothfall bei ſich hatte.

Seit 3 Tagen gab er Vorſtellungen in der Stadt, von der aus Stechbriefe ihn als Mörder verfolgt hatten, in der Stadt, in der ſeine alte Mutter lebte, in der Joſephine war — aber er durfte ſich ihnen nicht nähern, er hätte ſich dadurch verrathen! Das Alles erfüllte die Gedanken Pauls — da ertönte ſeine Glocke — die Löwen in ihrem Käfig wurden durch Diener in die Mitte des Circus gefahren — der Pudel ſprang ſchon dem Eingang zu, er wußte, daß er mitzuwirken hatte — aber es kam erſt, um den Muth deſ. Bändigers und ſeines Hundes in das rechte Licht zu ſtellen, ein Vorſpiel.

Der Beſitzer der Löwen, der Paul gerettet hatte und der ihm nun, da er ſah, daß er in ihm den Rechten gefunden, nicht Geld und Pflege genug zuwenden konnte, trat erſt in die Nähe deſ. Käfigs mit einer großen Dogge. — Die Löwen ſprangen wüthend an den Eiſenſtangen in die Höhe, um der Menſchen zu ergreifen, und der große Hund kroch winſelnd und heulend in eine entlegene Ecke.

Da ſchmetterten die Trompeten — der Herr und die Dogge zogen ſich zurück und herein trat von einem Beifallſturm begrüßt: Harry, der Löwenbändiger, mit ſeinem treuen Hunde.

Der Pudel ſprang voran an den Käfig, ſchnupperte an ihm herum, ging in die Nähe der zornigen Löwen und bellte ſie wüthend an.

Harry zeigte während dieſer Zeit dem geſpannten Publikum ſeine freie Bruſt, ſeine nur mit einer Drahtgerte bewaffneten Hände und ſtand im nächſten Augenblick mit ſeinem Hunde im Käfig der Löwen. Die wilden Thiere zogen ſich ſcheu in die Ecken zurück — der Hund aber neckte ſie ſo furchtlos, ſo lange und bellte ſie wüthend an, bis ſie ſcheinbar erzürnt ſich erhoben und ſich bald zu Harry's Füßen kauerten.

Es hat dieſes Schauſpiel, das wir Alle ſchon geſehen, etwas weniger Furchtbare an ſich, wenn wir in der Gewiſſheit leben, daß der Bändiger für den Nothfall mit einer tödtlichen Waffe verſehen, daß er mit ihr ſich helfen kann und daß ein Lederunterzug oder ein Drahthemde ihn ſchützen — hier aber ſahen die Zuſchauer einen ſchuldloſen Menſchen vor ſich, erbärmlich ſchwach und ohnmächtig gegen die furchtbare Kraft und Wuth der Wüſtenthiere, wenn es nur einem von ihnen einfiel, den widerlichen Gehorſam zu verweigern und ſeine Tage an dem Bändiger zu verſuchen. Und dieſer Bändiger machte nicht nur jene Kunſtstücke, die man zu ſehen gewöhnt iſt, er überſtieg an Tollkühnheit das Glaubhafte und ſein Hund ſchien nur ein Theil von ihm dabei. Die Löwen, gereizt, gehezt und wüthend brüllend, kauerten ſich ängſtlich in ihre Ecken, wenn ihre Liebſosungen zu nah und zu gefährlich wurden und Harry's Wort und Blick ſie zurücktrieb. Sie wagten es nicht, ihre Augen nach denen deſ. Herrn zu richten, der ein bleicher, magerer, wenn auch ſtarknochiger Mann, ſie ganz in ſeiner Gewalt hatte. Das Publikum war erſtaunt — geängſtigt — dann mit dem Bändiger ſicher und dann entzückt von ihm — der Beifall nahm kein Ende — „Harry vor — Harry vor —

der muß mit den Thieren aufgewachſen ſein,“ behauptete man — und er kannte ſie doch erſt ſeit wenigen Monaten!

Die Vorſtellung war beendet und die Menge ging von Bewunderung voll nach Hauſe. Die Löwen wurden in ihren Raum gebracht, Harry warf ihnen das Futter hin, dann zog er ſich ſchnell Rod und Beinkleider an und eilte auf die Straße hinaus — der treue Pudel folgte ihm.

Paul Dehnhoff wollte es verſuchen, heimlich nach ſeiner alten Mutter zu ſehen.

Paul war leiſchſinnig, verbrecheriſch, jähzornig — aber ſein Inneres, ſein Herz war gut und nur angeſtockt ſeit der unglücklichen, ehrloſen Liebe zu Joſephine — ehrloſ? Er hatte gegen ſie immer nur ehrenvoll gehandelt — ehrloſ war die Liebe nur durch die Schuld deſ. Mädchens geworden! Paul's Herz trieb ihn zu der Mutter, er wollte ſie nicht ſprechen, er wollte nicht ihren Schmerz erneuern, nur ſehen wollte er, ob die alte Mutter den Jammer überſtanden, wie ſie ihn überſtanden und ob er zu der furchtbaren Schuld deſ. Todtſchlags nicht noch unfägliche Leiden der Mutter gehäuft. (Fortſ. folgt.)

Zur Naturkunde.

Seit längerer Zeit bemerkt man faſt überall eine Abnahme der Vögel, welche doch zu den ſchönſten Zierden der Felder und Wälder gehören, und unter welchen ſich ſehr viele durch Vertilgung ſchädlicher Thiere dem Menſchen nützlich machen. Unſere bedeutendſten Ornithologen haben auf dieſen Umſtand hingewieſen, und die Staatsbehörden haben ſich endlich mit Recht veranlaßt geſehn, ein Verzeichniß der Vögel aufzuſtellen und das Tödten oder Einfangen deſelben bei Strafe zu verbieten. Soll aber ein ſolches Verbot wirksam ſein, dann müſſen die Menſchen die Vögel kennen, und zwar nicht nur die nützlichen, ſondern auch die weniger nützlichen, und die ſchädlichen, um dieſelben nicht zu verwechſeln. Durch Beobachtung in der freien Natur iſt dieſe Kenntniß ſehr ſchwer zu erlangen, da die meiſten Vögel viel zu ſcheu ſind, um ſich genau betrachten zu laſſen. Beſchreibungen nützen wenig, zweckmäßiger ſind gute Abbildungen, welche aber nur wenigen zu Gebote ſtehen, am zweckmäßigſten iſt unbedingt eine vollſtändige Sammlung gut ausgeſtopfter und naturgetreu ausgeſtellter Vögel. Eine ſolche Sammlung beſteht, eine Frucht von mehr als dreißigjähriger angeſtrengter Arbeit. An Reichhaltigkeit der einheimiſchen Vögel möchte ſie wohl von keiner andern Sammlung übertroffen werden, auch bietet ſie für das Auge vieles Schöne aus fernem Erdtheilen. Sie wird nicht ſelten beſucht, aber mehr von Fremden, als von Hieſigen, eine Erſcheinung, welche ſich wohl überall zeigt. Um die Sammlung gemeinnützig zu machen, habe ich vor einiger Zeit öffentlich bekannt gemacht, daß ſie während deſ. Sommers an jedem Wochentage von 4—5 geöffnet ſein wird. Jeder Beſuch wird mir willkommen ſein, denn jede Sammlung hat nur Werth, wenn ſie benutzt wird. Die Herren Jäger und Jagdliebhaber werde ich mit beſonderem Fleiße auf die nützlichen und ſchädlichen Vögel hinweiſen, die geehrten Damen auf den größeren oder geringeren Werth der eßbaren Vögel. Ich werde die nöthige Auskunft ſtets perſönlich ertheilen. Poggenpuhl 37. Prediger B. d. d.

Bermiſchtes.

— Anläßlich der lezten Anweſenheit deſ. Kronprinzen in Greiſswald verdient folgender Zug liebenswürdiger Courtoiſie erwähnt zu werden. Als derſelbe in die Stadt einfuhr, feierte ein dortiger Bürger grade ſeine Hochzeit. Die Gäſte waren eben an die feſtliche Tafel gereicht, als plötzlich der Ruf erkallt: „Der Kronprinz kommt!“ Alle verlaſſen ihre Plätze und eilen an die Fenſter, um den Kronprinzen zu ſehen und zu begrüßen. Von der Braut und einigen jungen Damen werden ihm beim Vorbeipafften Blumenbouquets zugeworfen, die jedoch ihr Ziel verfehlen. Bald darauf wird dem jungen Paare ein Schreiben deſ. Bürgermeiſters überreicht, worin dieſer im Namen deſ. Kronprinzen dem jungen Paare den herzlichſten Glückwunſch ausdrückt und bebauert, daß die geworfenen Bouquets den Kronprinzen verfehlt hätten.

— In Schönebeck ſind neuerdings wieder Trichinenkrankheiten vorgekommen. Die mikroſkopische Unterſuchung deſ. Leichnams einer Frau ergab das Vorhandenſein zahlloſer Trichinen. In einem Stückchen Fleiſche aus einer Oberarmmuſkel von der Größe eines Stednadelkopfes fanden ſich beſpielsweiſe 26 Trichinen, deren lebhaſte ringelnde und ausſtreckende Bewegungen auch von vielen Laien konſta-

lirt werden konnten. Die angestellten Untersuchungen ergeben, daß alle Kranken, wenigstens so weit sie in der Behandlung des einen der dortigen Aerzte sind, bei demselben Schlächter zu derselben Zeit, und zwar am vergangenen Sonntage vor 4 Wochen, Schweinefleisch gekauft und theils roh, theils nur in leicht gebratenem Zustande gegessen haben. Die Zahl der Erkrankten beläuft sich, so weit dieselben ärztliche Hilfe nachgesucht haben, auf circa 40 Personen, welche zum Theil in großer Lebensgefahr darniederliegen. Außer der schon erwähnten Frau soll noch eine andere bereits an Trichinose gestorben sein.

Der Anzeiger für Werder enthält in seiner Nummer vom 5. Juli 1868 folgende curiose Annonce: „In der Nacht vom 28. zum 29. Juni ist mir aus dem Stalle des Hrn. Treddorf in der Werderlücke an der Havel mein schönes Segel, welches ich stets sehr ehrenwerth und hochgeachtet habe, ganz selbstständiger- und eigenmächtigerweise gestohlen worden. Von der Hand meiner Frau ist an beiden Enden ein P. eingezeichnet, nämlich der Anfangsbuchstaben von meinem Familiennamen. Wer mir den Dieb angeben kann, kriegt 2 Thaler, obgleich ich es doch nicht wieder kriegen werde. H. Poppe, Postbote.“

Vergangenen Donnerstag war eine Menge Neugieriger am Quai Conti in Paris versammelt, wo ein Experiment mit einer submarinen Lampe gemacht werden sollte. Dasselbe wurde von dem Erfinder, einem Herrn Messager, ausgeführt. — Es stieg der Erfinder, in ein Tauchercostume gekleidet, in's Wasser hinab, und bei einer Tiefe von 8 Fuß, wo die Lampe unter dem Wasser brannte, und etwa 6 Fuß von derselben entfernt, konnte er mit einem Diamante auf eine Glasscheibe das Datum und die Stunde des Experimentes einritzeln. Die Lampe blieb dreiviertel Stunden unter Wasser, brannte mit schönem Lichte und war, als sie herausgezogen wurde, nicht erloschen.

Ein Prozeß, welcher sicher manchem unserer Leser einen stillen Seufzer entlocken wird, spielte sich dieser Tage vor dem Londoner Polizeigerichte ab. Ein Bewohner von Kilburn war seit Jahren Tag und Nacht durch die unaufhörlichen musikalischen Produktionen in dem Nachbarhause belästigt worden. Nachdem alle Versuche, den „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ seines Nachbarn auf gültlichem Wege Schranken zu setzen, an dessen Halsstarrigkeit gescheitert waren, beschloß unser Musikfeind, zur Selbsthilfe zu schreiten. Er ließ sich eine Art von Orchestration anfertigen, welches wahrhaft herz- und ohrzerreißende Töne ausstößt und in der ganzen Umgebung jeden anderen Laut überbört. So wie der Nachbar sich zur Unzeit an's Klavier setzt, wird das Instrument aufgezogen und in Bewegung gesetzt, bis das Klavierpiel verstummt. Beide Theile verlangen nun gerichtliches Einschreiten. Der Richter verweigert, vorerst ein Urtheil zu fällen, und ermahnt die Parteien, sich gütlich zu vergleichen.

Zur Charakteristik der neugebackenen Aegyptischen Repräsentantenkammer erzählt ein Correspondent folgende Anekdote: Die gewählten (!) Deputirten Aegyptens hatten gehört, daß in Europa die Anhänger der Regierung sich auf die rechte Seite des Saals zu setzen pflegten. In dem Bestreben, ihrer Ergebenheit einen möglichst energischen Ausdruck zu geben, entstand beim Eintritt in den Saal ein solches Drängen nach der rechten Seite, daß die linke Hälfte desselben ganz unbefestigt blieb. Ob seitdem die Regierung ihre Deputirten unter Anerkennung ihrer Loyalität bewogen hat, in etwas bequemerer Weise Platz zu nehmen, ist uns nicht bekannt. Die Anekdote selbst aber ist nicht erfunden, sondern Thatsache.

[Raumverhältnisse in Amerika.] Aus dem Gemisch heterogener Eindrücke, die den Besucher dieses gewaltigen Landes im ersten Augenblick verwirren, sondert sich bei längerem Aufenthalte der Begriff einer riesenhaften Ausdehnung zum klaren Bewußtsein ab und dient dann zum Verständniß und zur Erklärung von Vielem. Die Raumverhältnisse sind im Vergleich zu denen Europa's so märchenhafter Natur, daß die Sinne in der That erst nach Verlauf einer gewissen Frist sich an dieselben gewöhnen können, bis sich ihnen dann die Realität in ihrer ganzen Wucht unauslöschlich einprägt. Man bedenke, daß der einzige Staat Texas größer ist als Frankreich bis zur Rheingrenze; Kalifornien ungefähr so groß wie Spanien, Oregon größer als England. Wenn man die Vereinigten Staaten in gleiche Theile einteilt, so ließen sich vierzehn Reiche daraus machen, jedes so groß wie Frankreich, oder zweiundfünfzig so groß wie England. Solche Dimensionen versehen den Europäer aus der Sphäre des Gewohnten und Glaublichen beinahe in das Land der Träume und Fabeln und lassen ihn

einen stereotypen Witz, den der Yankee gerne losläßt, wenn er dem nach Europa reisenden unerfahrenen Freunde guten Rath mit auf den Weg giebt, ziemlich plausibel finden. Derselbe besteht nämlich in einer Warnung an den Reuling, Abends nach Dunkelwerden in London angekommen, doch ja das Hotel nicht zu verlassen, um der Gefahr zu entgehen, unversehens vom Ufer des kleinen Ländchens in den Ocean zu fallen! Der Mississippi, zweite Fluß, der den Continent durchschneidet, ist in einer Distanz von 2131 Meilen schiffbar und von einer Menge prachtvoller Dampfer befahren, in denen man also eine Entfernung gleich der von Liverpool bis New-York in acht Tagen ununterbrochener Fahrt durchreist. Der Mississippi ist fünfmal so lang als der Rhein; der Missouri dreimal so lang als die Donau, der Kolumbia viermal so lang als die Elbe. Nun die Land-Seen. Wenn man Sachsen, Koburg und Parma in den Lake Superior werfen könnte, so würden diese Länder eine hübsche Insel zur Verschönerung desselben bilden. Ein Land zweimal so groß als Schleswig und Holstein würde im Ontario erfaufen; Dänemark kann bequem im Lake Huron stehen; der Salt Lake im Staate Utah hat einen Spiegel von 2000 Quadratmeilen, und alle die schönen Seen in Italien, der Schweiz, Deutschland, England, Schottland und Irland zusammen genommen, könnten in den Lake Michigan ausgegossen werden, ohne denselben zu überschwemmen. Die Gebirge bieten Stoff zu einer nicht minder erstaunlichen Vergleichung. Nur das will ich indeß noch anführen, daß, alle Flüsse, Seen und Gewässer ungerechnet, die Vereinigten Staaten ein Areal von ca. 2000 Millionen Morgen Landes besitzen, alles schönes productives Land, alles in gemäßigter Zone gelegen, alles in gesundem Klima, reich an Cerealien, Holz, Kohlen, Eisen, Del; Land genug, um 50 Millionen Familien je vierzig Morgen Raum zu geben.

Meteorologische Beobachtungen.

7	5	336,80	+ 15,0	D. flau, leicht bewölkt.
8	8	337,99	+ 13,2	NW. mäßig, do. do.
12		338,47	+ 15,3	N. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 8. Juli 1868.

Käufer waren am heutigen Markte ganz zurückhaltend und nur 10 Last Weizen konnten Absatz finden. Bezahlt ist: bunter 127th. \mathcal{L} 635; 124th. \mathcal{L} 630; gewöhnlicher 114. 115th. \mathcal{L} 550. 530 pr. 5100 th.

Roggen still; kleine Partien bedangen 114/15th. 116th. \mathcal{L} 432; 115th. \mathcal{L} 429 pr. 4910 th.

Hafer \mathcal{L} 228 pr. 3000 th.

Erbisen \mathcal{L} 410 pr. 5400 th.

Rübsen in guter Frage und nach Qualität bezahlt mit \mathcal{L} 497. 501. 507. 510. 515 pr. 4320 th. — Unsaß 45 Last.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Friedr. Wilhelm von Preußen a. Berlin. Oberst u. Chef des Generalstabes des 1. Armee-Corps Stein v. Raminsk, Oberst-Leut. u. Regts.-Commandeur v. Massow und Pr.-Leut. u. Adjutant Köhffel v. Löwenprung aus Königsberg. Oberst u. Chef des Generalstabes des 2. Armee-Corps v. Westemann, Major im Generalstab des 2. Armee-Corps Mische und Hauptmann im Generalstab des 2. Armee-Corps v. Zasmund a. Stettin. Oberst u. Commandeur im Distr. Alanen-Regt. No. 8 v. Below a. Elbing. Rittergutsbesitzer Steffens a. Mittel-Soltau. Gutsbes. Mahnde nebst Gattin a. Schwartzow. Die Kaufl. Herzog a. Leipzig, Tuch a. Magdeburg u. Lebe u. Bloch a. Königsberg.

Die Direction der hiesigen Wechsel-Dampfschiffahrt hat folgende Vorrichtungen getroffen, um das Publikum heute Abend von der Westerplatte, woselbst Se. Königl. Hoheit der Kronprinz das Souper einnehmen wird, nach Danzig zu befördern.

Damit das Publikum den Anblick der Illumination, welche an einzelnen Stellen der Ufer stattfinden soll, mitgenießen kann, werden etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vor Abgang der Dampfer, welche Se. Königl. Hoheit und Gefolge an Bord haben, 4 Dampfschiffe, und zwar in Zwischenräumen von je ca. 5 Minuten von Neufahrwasser (Börse von Danzig) nach der Stadt abfahren. Dieselben stellen sich in der Nähe von Weichselmünde auf, erwarten die Dampfer, welche die hohen Gäste an Bord führen, und schliessen sich ihnen in angemessenen Zwischenräumen an.

Der Abgang von Neufahrwasser wird wahrscheinlich um 10 Uhr Abends erfolgen.

Alle Dampfer werden mit Lampions und Laub geschmückt sein. Für solche Bewohner Neufahrwassers, welche die Festfahrt mitmachen wollen, ist dadurch gesorgt, dass der grosse Prahm, welcher sonst auf der Fahrt nach Heubude benutzt wird, im Schlepptau des Dampfers „Lootse“ gleich nach den erwähnten 4 Böten abgehen, aber bei Strohdiech umkehren und nach Neufahrwasser zurückfahren wird.

Auf dem Schlepptau beträgt das Passagiergeld für die Fahrt hin und zurück 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. für den Erwachsenen, 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. für das Kind (1 Dutzend Billets: 25 Sgr. für Erwachsene, 12 Sgr. für Kinder).

Ohne Billet darf Niemand ein Boot besteigen. Während des heutigen Nachmittags legt kein Passagierboot an der Westerplatte an.

Hotel du Nord.

General d. Infant. u. commandirender General des 1. Armee-Corps Se. Exc. Vogel v. Falkenstein und Rittermeister u. Adjutant Graf v. Moug a. Königsberg. General-Leut. u. Commandeur d. 4. Division Se. Exc. Hans v. Weyhern und Hauptm. im General-Staffe v. Saldern a. Bromberg. Major im Distr. Alanen-Regt. No. 8 Klockmann a. Elbing. Rittermeister v. Blankensee a. Niesenburg. Rittermeister im 1. Leib-Hus.-Regt. No. 1 Nerbe a. Pr.-Stargardt. Leut. und Adjutant v. Bähr u. Leut. im Distr. Alanen-Regt. No. 8 v. Wulffen, gen. Rittenmeister v. Sternberg, a. Elbing.

Walter's Hotel.

Hauptm. Gartenverfasser n. Fam. a. Berlin. Rittergutsbes. Vogel n. Gattin a. Uhligen. Rabett Balob u. Obersecundaner Riehl a. Berlin. Die Kaufl. Stobbe a. Danzig, Bölsch a. Berlin, Wieler a. Elbing und Lette a. Danzig.

Hotel zum Kronprinzen.

Gutsbes. v. Loezowski a. Rastow. Rent. Krause a. Königsberg. Asser.-Zusp. Canzler a. Berlin. Fräul. Mühlbach a. Dresden. Die Kaufl. Schurig a. Bremen u. Werner a. Bromberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Mühlenbaumeister Preuß a. Dirschau. Die Kaufl. Krause a. Königsb., Gerstenhauer u. Tauch a. Elbing, Peters a. Berlin u. Kaufmann a. Leipzig.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 9. Juli. Zum vierten Male: Die schöne Helena. Operette von Offenbach.

Das technische Kunstwerk, die geneigten Ebenen des oberländischen Kanals darstellend.

wird täglich von Vormittag 10—12 Uhr und Nachm. von 4 bis 10 Uhr Abends bei sachlicher Erklärung im Gewerbehaufe hier selbst in vollem Betriebe gezeigt. Entrée 5 Sgr. Kinder die Hälfte. A. Stark.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von **August Hoffmann**, Heil. Geistgasse 26.

Die ersten guten Matjes-Seeringe erhielt und empfiehlt **C. Bahl**, in der Bude am Hauptthor.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hilfe.

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Dringende Bitte.

Wie wir bereits früher mittheilten, überfielen vor einiger Zeit Nachts zwei Arbeiter den Zimmermann Kugler und brachten demselben so schwere Schnittwunden in den Arm bei, daß ihm derselbe amputirt werden mußte, woran er noch immer krank darniederliegt. Kugler war ein ordentlicher, arbeitsamer Mann, der an dem ihm betroffenen Unglück durchaus keine Schuld hat. Seine Frau, die der Niederkunft entgegenfiehet, befindet sich mit ihren beiden Kindern von 4 resp. 2 Jahren in der dürrftigsten Lage. Wir wagen deshalb an die mitfühlenden Leser d. Bl. die Bitte, besagte Familie durch milde Gaben unterstützen zu wollen, welche wir sehr gern übermitteln wollen. D. Red. d. Bl.